

Meisterhaft gelingt Anne Jensen im vierten Teil die Rekonstruktion der Lehre der Philumene, einer Prophetin in einer zu Markion im Gegensatz stehenden Form der Gnosis, die sich um die Vereinbarung von griechischem und biblischem Denken bemüht und zu einer bedeutsamen eschatologischen Alternative gelangt: Entgegen allen Vorstellungen von gnostischer Materieverachtung hat Christus einen materiellen (und nicht Schein-)Leib, in dem er auch aufersteht, den er aber vor der „Himmelfahrt“ an die kosmischen Elemente zurückgibt. Die Frage nach dem Ursprung des Bösen ist also hier anders als durch eine Projektierung auf Materie und Leiblichkeit zu lösen versucht.

Im Gegensatz zur späteren Scholastik und zu

Descartes, die den Geist bzw. die Geistseele als von der Geschlechterdifferenz unberührt ansahen, geht diese nach der Konzeption der Philumene (416) von der Seele aus und greift auf den Leib über. Im Gegensatz auch zu neuplatonischen Modellen (Johannes Scotus Eriugena u. a.) hebt hier also die eschatologische Vergeistigung die Geschlechterdifferenz nicht auf. Das hermeneutische Prinzip, dem Anne Jensen im letzten Teil ihrer Arbeit folgt, ist durch die Frage bestimmt: Wie hören Griechen die christliche Botschaft, und wie können sie sie in ihr Denken integrieren?

Elisabeth Gössmann

¹ Anne Jensen: Gottes selbstbewußte Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum. Freiburg: Herder 1992. 508 S.

Autobiographisches von Louis Althusser

Als in Deutschland, nach 1968, zwei Publikationen von Louis Althusser erschienen, waren diese beiden – „Für Marx“ und „Das Kapital lesen“ – Pflichtlektüre für alle Studenten und Intellektuellen, die glaubten, der Marxismus könne der Menschheit das Heil bringen, denen aber Zweifel gekommen waren, weil der Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei 1968 sie zutiefst verunsichert hatte. Das Vertrauen in den dogmatischen Parteikommunismus, der nach wie vor unerschütterlich verkündete, er habe die Wahrheit gepachtet, weil die Partei eben immer recht habe, war durch dieses Ereignis untergraben.

Diese Zweifel waren auch Louis Althusser widerfahren, und da er selbst nicht unbedingt einer der Mutigsten war, sah er für sich damals keine andere Möglichkeit des politischen Eingreifens in der Kommunistischen Partei, als mit seinen Publikationen den Weg des „Wagnisses einer theoretischen Opposition“ zu gehen. Einen Parteiausschluß wollte er so möglichst vermeiden. Dies, die intellektuelle Brillanz, der virtuose Umgang mit Ideen und Ideologieversatzstücken, machten die Faszination aus, die von seinen Werken auf junge Intellektuelle auch in unserem Land ausging. Für katholische Intellektuelle mochte dazukommen, daß die Kirche wohl die Gläubigen an die soziale Frage herangeführt hatte, wie Althusser polemisch meinte, aber sie

nicht zuletzt deswegen in die Arme des Marxismus geführt habe, weil die Soziallehre der Kirche nur „lächerliche Heilmittel“ anzubieten habe. Althussters persönliche geistige Entwicklung ist damit wohl auch zu einem Teil beschrieben. Das Instrumentarium, das die katholische Soziallehre anbot, hatte sich in der Tat nicht als sehr brauchbar und effizient für politische Veränderungen erwiesen. Das lag daran, daß die katholischen Sozialethiker sich zu sehr der Exegese der Sozialenzykliken widmeten und weniger die politischen Konsequenzen bzw. die Schlußfolgerungen für das politische Handeln aufzeigten. Althusster rühmte sich nun, ein gewandeltes Konzept marxistischen Denkens vorzulegen, das diesen sozialen Fragen und Herausforderungen unserer Zeit gerecht werden könne. Kommunistische Revolutionen hätten auch gezeigt, daß der Marxismus Grundlage für effizientes und erfolgreiches Handeln sein könne.

Althussters Lebensweg war über eine katholische Jugendgruppe und die katholische Studentenbewegung – mit Begleitern wie seinem Philosophielehrer Jean Guilton, einem Freund Papst Pauls VI., und einem seiner besten Freunde Pater Breton, in die kommunistische Partei eingemündet. Louis Althusster legt nun die Stationen seines Lebenswegs in zwei autobiographischen Texten „Die Zukunft hat Zeit“ und „Die Tatsachen“

vor¹. Der gewichtigere beider Texte ist ohne Zweifel „Die Zukunft hat Zeit“, 1985 entstanden. Provoziert wurde die Erstellung dieses Textes durch den Mord, den er an seiner Gattin Helene 1980 begangen hatte. Er war als rechtfertigende Darstellung seiner Lebensentwicklung gedacht, die zu diesem Mord führte.

Der Text beginnt mit einer melodramatischen Darstellung des Bildes seiner von ihm erwürgten Frau Helene: Groschenromanstil. Dieser Auftaktzene folgt die Klage, daß er durch die Einstellung des gegen ihn angestregten Gerichtsverfahrens in die Gruppe der Unzurechnungsfähigen eingereiht worden sei. Dadurch sei ihm das Recht und die Chance genommen worden, alles in einem gerichtlichen Verfahren offenzulegen. Er hält es für eine Rechtfertigung entscheidend, daß sein Lebenslauf, der zu diesem Mord hingeführt habe, öffentlich dargestellt und damit öffentlich gemacht werden kann.

Ein eigenartiges Moment seiner Persönlichkeit offenbart sich hier. Erschreckend die Unfähigkeit zu Scham und Reue, die Sünde und Schuld umgeben und einhüllen sollten. In selbstgefälliger Egozentrik zelebriert er literarisch dieses Schauerstück. Es tut ihm nur leid, daß dieses Schauerstück nicht öffentlich aufgeführt werden konnte. Der dramatische Knoten hätte so schön geschürzt und die Entwicklung zur Katastrophe so einsichtig entwickelt werden können. Von Schuld und Sünde würde allerdings in diesem Stück nicht geredet. Seiner verteidigenden Feststellung: „natürlich wird man glauben, daß ich nur mich ins Spiel bringe“ wird man leider nur zustimmen können. Sowohl die erzählten Belege der „Todesdrohungen“, die er in seiner Kindheit erfahren haben will, wie die an den Haaren herbeigezogenen sexuellen Obsessionen seiner Kinder- und Jugendzeit legen den Verdacht nahe, daß dies alles nur zur Entlastung und Entschuldigung seiner Person dienen soll. Die Verteufelung der Familie, die als Brutstätte von persönlichen Fehlentwicklungen ausgemacht wird, ist ein solches Versatzstück des Entschuldungsverfahrens. Einigermaßen verwundert, daß die Vertreter der katholischen Kirche, die ihm im Lauf seines Lebens begegnet sind, eigentlich alle recht gut wegkommen. Aus ihren Reihen rekrutieren sich sogar einige seiner besten Freunde.

Die Brüchigkeit seiner Existenz kann an seiner geistigen Entwicklung abgelesen werden. Er konnte mit philosophischen Ideen, philosophischen Einfällen anderer umgehen und damit hantieren wie ein Jongleur. Er übernahm leicht und spielerisch über intuitives Erfassen aus Bruchstücken – allzuviel las er nicht – philosophische Erkenntnisse in einem „einfachen Ergreifen“, wie Thomas von Aquin dies als Möglichkeit geistiger Erkenntnis sieht. Dieses leichte und spielerische Hantieren mit Ideen und Erkenntnissen verleitet dazu, diese zu instrumentalisieren, das heißt zu ge-, aber auch zu mißbrauchen. Althusser's Anschauung von Philosophie, die er als Klassenkampf in der Theorie klassifizierte, kam dieser instrumentalisierenden Nutzung von Ideen sehr entgegen. Daß dieser Grundansatz, bei dem bezeichnenderweise „Demagogien des Erlebten und Herzens“ zugunsten der materialistischen Philosophie nicht nur abgelehnt, sondern bekämpft werden, in eine eisige Einsamkeit und Fühllosigkeit hineinführte, wird ihm selbst nicht bewußt, obwohl er es konstatiert.

Die Angst, verlassen zu werden, läßt ihn immer wieder und immer neu Beziehungen zu Frauen suchen und aufbauen. Dabei versucht er, die Balance zwischen Liebe und Zuneigung zu halten, ihr aber nicht zu verfallen. Dies mündet in eine Verhaltensmaxime gegenüber Frauen, die er so umreißt: „Ich verliebte mich in Frauen, die ganz nach meinem Geschmack, aber weit genug weg von mir entfernt waren, um das schlimmste zu vermeiden.“ Daß Beziehungen dieser Art den Weg in die Katastrophe nicht aufhalten konnten, sondern in immer tieferer Depressionen hineinführten, wollte er nicht einsehen.

Auch die geistige Methode, philosophische Ideen als Instrumente und als Waffen zu verwenden, hat in ihm zunehmend die Angst gesteigert, nicht nur von den Menschen verlassen zu werden, sondern auch entblößt von diesen Waffen dazustehen, mit denen er so kunstvoll zu hantieren verstand. Wie ein Kind im Keller mit Pfeifen seine Angst zu überwinden versucht, so versichert sich Louis Althusser immer wieder seiner Grunderkenntnis, daß man sich nur auf der Basis des Materialismus nichts vormache und zur Wahrheit komme. Dies alles führte in eine menschliche und geistige Einsamkeit, die er lako-

nisch bei den großen Philosophen feststellte, sie seien „ohne Vater“ geboren, die er aber selbst so fürchtete. Das ganze Leben wird zu einem vordergründigen Gesellschaftsspiel herabgestuft, zur mathematischen Rechenoperation und zur theatralischen Gaukelei. Er wich der Wahrheitsfrage aus, wenn sie eingefordert wurde. Eine mechanistische Psychoanalyse nahm daher in seinem Leben eine zentrale Stellung ein. Er selbst war Zeit seines Lebens in psychotherapeutischer Behandlung. Das war die Konsequenz seiner menschlichen und geistigen Konstellation, in der er sich befand.

Nachdem die kommunistische Partei in einen Zustand geraten war, in dem diese theoretische innerparteiliche Opposition als intellektuelle Farce entlarvt wurde, versuchte Louis Althusser, in den siebziger Jahren Halt und Geborgenheit in den sogenannten Volksbewegungen zu finden. Von daher rühren auch seine Sympathien zur Befreiungstheologie und zur ökologischen Bewegung der Grünen. Er hing zuletzt der Hoffnung an, daß nach dem Weg durch die „Scheiße“ des Sozialismus über die Volksbewegungen, bei de-

nen allerdings die adäquate Organisationsformel nicht gefunden sei, die Inseln der Freude zu erreichen seien. Sein letzter Forschungsgegenstand war die Beziehung von Volksbewegung und Ideologie.

Zieht man das Resümee, dann ist leider festzustellen, daß in dem von ihm angestrebten „öffentlichen Verfahren“, das er mit diesen autobiographischen Texten durchführt, mit vielen Worten eine Entschuldigung konstruiert werden soll, die den Leser zur Einsicht bringen soll, weswegen er seine Frau umgebracht hat. Dies gelingt ihm nicht. Es tritt uns eine orientierungslose Persönlichkeit entgegen, denn sein Festhalten an der Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei kann nicht überdecken, daß dieses mehr aus Angst als aus Überzeugung heraus geschieht. Bei der Zufälligkeit und Beliebigkeit seiner Einstellungen – die Wahrheitsfrage wird ausgeschaltet – ist auch ein Mord nicht auszuschließen. Das macht nachdenklich.

Wilhelm Schätzler

¹ Louis Althusser: Die Zukunft hat Zeit. Die Tatsachen. Hg. v. Olivier Corpet, Yann Moulier Boutang. Frankfurt: Fischer 1993. 416 S.